

Finale

O-Ton

«Wer seinen Horizont erweitert, verkleinert den Himmel.»

Klaus Kinski

Nachrichten

Plakate von Stephan Bundi ausgezeichnet

Gestaltung Das Plakat, das der Berner Stephan Bundi für die Produktion «La fille du régiment» am Theater Orchester Biel-Solothurn (Tobs) gestaltet hat, ist beim Wettbewerb «100 beste Plakate» um das beste Plakat-Design aus dem deutschsprachigen Raum 2019 ausgezeichnet worden. Zudem sind fünf von Bundis Plakaten für das Tobs von der amerikanischen Publikation «Graphis» prämiert worden. (klb)

Das Gotthelf-Zentrum blickt mit Sorge in die Zukunft

Museum Nach einem erfolgreichen Museumsjahr 2019 blickt das Gotthelf-Zentrum in Lützelflüh wegen der Corona-Krise sorgenvoll auf die kommenden Monate. In den kleinen Räumen sind Führungen – das Kerngeschäft – nur schwer durchführbar. Dazu kommt, dass die Abstandsregeln in den kleinen Ausstellungsräumen kaum einzuhalten seien, wie das Gotthelf-Zentrum mitteilte. Letztes Jahr fanden im Gotthelf-Zentrum 151 Führungen mit 4040 Gästen statt. Seit der Eröffnung 2012 besuchten rund 38'000 Personen das Zentrum. Solange das Museum geschlossen bleibt, kann die Ausstellung auf einem virtuellen Rundgang mit Bild, Ton und Text auf der Webseite besucht werden. (sda)

Herbert Grönemeyer dirigiert erst 2021 in Luzern

Klassik Die Konzerte des Luzerner Sinfonieorchesters vom Mai werden abge sagt – ausser die beiden Sinfoniekonzerte mit Herbert Grönemeyer als Gastdirigent. Sie wurden auf 26. und 28. November 2021 verschoben. Einerseits wird der deutsche Popstar die «Frühlingssinfonie» von Robert Schumann dirigieren, andererseits Sergei Rachmaninows zweites Klavierkonzert. Gekaufte Karten für die beiden Konzerte behalten ihre Gültigkeit. (sda)

Theater Basel beendet die laufende Spielzeit

Bühne Das Theater Basel sagt alle noch geplanten Vorstellungen von Mai und Juni ab. Damit nimmt auch die auslaufende Ära unter der Direktion von Andreas Beck ein vorzeitiges Ende. Mit Benedikt von Peter wird im Herbst ein neuer Intendant die Leitung des Dreispartenhauses übernehmen. (sda)

Medizinisches Kabinett

Die Sache mit dem Desinfektionsmittel

Es hatte in der Woche des 18. März 1972 begonnen. Die Erkrankung begann mit einem Hautausschlag im Windelbereich oder am Hals und leichtem Fieber. Dann wurden die Kinder unruhig, reizbar und schliesslich benommen. Zwischendurch schreckten sie hoch, ihre Muskeln aufs Äusserste angespannt. Bei den besonders schwer Betroffenen setzten rasch Krampfanfälle ein, gefolgt von Lethargie. Eines von vier Kindern fiel ins Koma, eines von fünf starb.

Jede Woche erkrankten weitere Säuglinge und Kleinkinder. Fast alle stammten aus vier französischen Regionen: aus den Ardennen, aus der Champagne und von der Mittelmeerregion inklusive der Côte d'Azur.

Ein rätselhafter Klumpen

Aufgetaucht Was macht ein Stück Gips im Nachlass eines Schriftstellers? Ein Fund aus dem Archiv von Markus Werner lässt Fiktion und Realität verschwimmen.

Sophie Stäger

Bei der Lektüre von Markus Werners Romanen trifft der Leser regelmässig auf Aussteiger- und Aussenseiterfiguren. Sie alle werden ihres existenziellen Selbstverständnisses beraubt



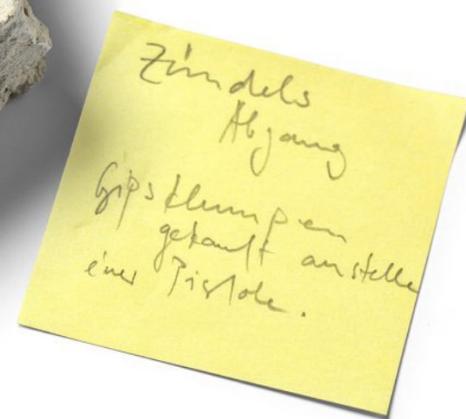
und stehen an einem Wendepunkt in ihrem Leben. Dabei werden sie schonungslos beobachtet.

Ihr erster und exemplarischer Vertreter ist Konrad Zündel aus Markus Werners Debütroman «Zündels Abgang» von 1984. Darin kann die Leserin Zerrissenheit, Schmerz und Demütigung, die den Protagonisten in der (Lebens-)Krise begleiten, fast körperlich mitfühlen. In Werners Roman wird Literatur greif- und spürbar.

Dass das Romangeschehen nicht nur im übertragenen Sinn, sondern auch ganz konkret fassbar werden kann, zeigt sich an einem Objekt aus Markus Werners Archiv. Schlicht verpackt, in einen weissen Plastiksack gehüllt, befand sich in einer der vielen Kisten, die Markus Werners Nachlass bargen, ein weiss-gräulicher Gipsklumpen. Man würde ihn in einer Mulde erwarten, vielleicht in einem Steinbeet entlang einer Hausmauer. Dieser lag aber im Archiv, direkt neben Zeitungsartikeln und Büchern, zwischen Brillen, Portemonnaie und Korrespondenzstapeln. Er sieht ein bisschen aus wie ein Teil eines dicken, schweren Blumentopfuntersetzers, hat knapp in einer Hand Platz, ist unförmig und an der Längsseite etwas abgerundet. Auf drei Seiten weist er Bruchstellen auf.

Ohne Zusatzinformationen wäre mit dem Klumpen wenig anzufangen, vielleicht würde er irgendwann Gegenstand von Spekulationen. Der gelbe Post-it-Zettel, der dem Klumpen beiliegt, gibt aber Aufschluss über dessen Bedeutung: «Zündels Abgang / Gipsklumpen gekauft anstelle einer Pistole».

Jener Konrad Zündel hinterlässt im Roman «Schriftstücke, die Zeugnis ablegen von allerlei Widerfahrnissen



Der Protagonist in «Zündels Abgang» kauft anstelle eines Revolvers einen Gipsklumpen. Foto: Simon Schmid (Nationalbibliothek)

und Tendenzen», sowie einen «trapezförmigen Gipsklumpen» – und reisst aus seinem Leben aus. Der Klumpen, den er statt eines Revolvers erwirbt, leitet den Wendepunkt in seinem Leben und damit auch im Roman ein.

Aus Höflichkeit darauf bedacht, auch gegen Ganoven keine Vorurteile zu



Markus Werner
Der Schweizer Autor (1944–2016) veröffentlichte seit 1984 sieben Romane. 2008 übergab er einen ersten Teil seines Archivs dem SLA; seit 2017 befindet sich sein gesamter Nachlass in Bern.

haben, lässt sich Zündel übers Ohr hauen und erkennt darin sein grundsätzliches Versagen.

Der Gipsklumpen wird zum Klotz am Bein, der ihn hinunterzieht, zum Symbol des Haderns, der «existenziellen Deplatziertheit», der falschen Scham und verlorenen Würde: «Würde – », lautet ein Satz in Zündels Notizen, «das ist der verzweifelte Versuch, angesichts unserer Nichtigkeit Haltung zu bewahren. Und ist das wünschenswert?»

Kurz nach dieser Frage brechen Zündels Aufzeichnungen ab, und das weitere Schicksal wird vom Erzähler entwickelt. Der Leser sieht von nun an nur noch das Resultat von Zündels

Erkenntnis, die Einsicht in dessen Gedankenwelt bleibt ihm verwehrt.

Und genau wie die Gedanken des fiktiven Protagonisten, so bleibt auch die Geschichte hinter dem realen Gipsklumpen des realen Schriftstellers im Geheimen: Requisit einer Theateraufführung? Fund eines Sonntags-spaziergangs? Inspiration? Zufall? Wir wissen es nicht. Als doppelt real gewordene Fiktion befindet sich Zündels Hinterlassenschaft nun aber, vereint in Manuskript und Gipsklumpen, fassbar und konkret, vollständig im Literaturarchiv.

Das Schweizerische Literaturarchiv (SLA) präsentiert einmal im Monat Trouvaillen aus den Beständen. www.nb.admin.ch/sla

untereinander. Und alle Eltern hatten ihre Kinder mit einem bestimmten Babypuder wegen eines Windelausschlags behandelt. Dieser «Bébé Talc Morhange» war jedoch bereits untersucht worden, die Ermittler hatten einige Packungen besorgt. Aber der Puder enthielt nur Talk und Duftstoff, nichts, was die Kinder derart hätte in Gefahr bringen können.

Nun, im August, ergatterten die Toxikologen bei einer Familie die Reste einer fast aufgebrauchten Packung. Dank dieses Quäntchens liess sich das Drama rekonstruieren. Der Puder enthielt sechs Prozent Hexachlorophen, ein seit den 1940er-Jahren hochgeschätztes Desinfektionsmittel. Bei der Herstellung einer Charge

Babypuder war der Talk in ein leeres Fass geschüttet worden, in dem sich noch Spuren dieses – ebenfalls weisen – Pulvers befunden hatten. Überall, wo Packungen der verunreinigten Charge ausgeliefert worden waren, kam es zu Vergiftungen.

1961 berichteten US-Ärzte in einer angesehenen Fachzeitschrift von der hervorragenden Wirkung von

Die Ermittlungen hatten nichts ergeben. Noch immer starb jede Woche mindestens ein kleines Kind.

Hexachlorophen gegen Infektionen bei Neugeborenen. Sie betonten die gute Verträglichkeit. Daraufhin wurden weltweit unzählige Neugeborene in Hexachlorophen gebadet, auch viele Kosmetika enthielten das populäre Mittel – bis die Ärzte aufgrund der Vergiftungskette in Frankreich erkannten, dass auf die Haut aufgetragenes Hexachlorophen bei Kindern eines bestimmten Alters schwere Hirnschäden verursacht.

Auch jetzt kommt es zu Vergiftungen mit vermeintlichem Desinfektionsmittel. Im Iran erblindete ein Knabe, weil seine Eltern ihm aus Angst vor Corona giftiges Methanol gaben.

Martina Frei